

Radio predigt

Erich Häring

Menschenkenntnis

Mt 16, 13-27

Frank Jehle

«Ein Engel geht vorbei...»

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Menschenkenntnis Pfarrer Erich Häring Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil	3
Evangelische Radiopredigt Ein Engel geht vorbei... Pfarrer Dr. theol. Frank Jehle Seelsorger an der Universität St. Gallen Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Menschenkenntnis

Mt 16,13–27

Wann eigentlich kenne ich einen Menschen? Diese Frage kommt mir aus dem heutigen Sonntagsevangelium entgegen.

Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen, fragte er seine Jünger und sagte: Was sagen die Menschen, wer der Menschensohn sei? Sie sprachen: Die einen – Johannes der Täufer; andere – Elija; wieder andere – Jeremia oder einer der Propheten. Da hob Simon Petrus an und sprach: Du bist der Messias, der Sohn Gottes – des Lebendigen.

Danach fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, es müsse sein, dass er nach Jerusalem gehe, viel leide, von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten getötet werde und am dritten Tag auferweckt.

Nicht nur auf der Strasse, auch in den Medien begegnen Ihnen – wie mir – täglich viele Menschen. Darunter sind Gesichter, die immer wieder auftauchen. Politiker, SportlerInnen und Moderatoren. Nicht anders ist es beim Gang ins Dorf. Wir treffen auf Nachbarn. Den Briefträger oder die neue Lehrerin. Ohne Namen zu nennen, sind Ihnen bei dieser Aufzählung verschiedene Gesichter vor Augen gekommen. Das ist deswegen so, weil bestimmte Rollen auch in unserer Zeit vor den Menschen kommen. Sie kennen die betonte Feststellung: Natürlich, diese Lehrer! Ganz klar, ein Beamter! Aha, der Papst!

Rollen sind gefestigte Lebensformen. Wir brauchen sie, weil sie uns einschätzbare Handlungsmöglichkeiten vermitteln. Erst recht in einer wenig übersichtlichen Welt wie heute.

Das machen sich nicht zuletzt religiöse Fanatiker zu nutze. Ihre Zirkel innerhalb und ausserhalb der Kirche bieten die entsprechenden Muster an. Dazu zähle ich Aussagen wie: Bei uns kannst du wieder ein Kind sein. Unser Herrgott sorgt schon für

dich. Du musst nur alles dem Priester überlassen. – «Führer befehl, wir folgen!», hiess das früher einmal. Ich muss die verheerenden Folgen einer derartigen Lebensform nicht aufzählen. Die Geschichte hat uns das deutlich genug erwiesen. Wer nur die Rollen eines Menschen kennt, kennt den betreffenden Menschen noch lange nicht.

Jesus weist im heutigen Evangelium sehr hellsichtig auf diesen Umgang mit Menschen hin.

Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen, fragte er seine Jünger und sagte: Was sagen die Menschen, wer der Menschensohn sei? Sie sprachen: Die einen – Johannes der Täufer; andere – Elija; wieder andere – Jeremia oder einer der Propheten. Da hob Simon Petrus an und sprach: Du bist der Messias, der Sohn Gottes – des Lebendigen.

Da nahm ihn Petrus zu sich her und fing an, ihn anzuherrschen und sagte: Er sei dir gnädig! Herr, das darf nicht geschehen! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Weg da, hinter mich, Satanas! Ein Ärgernis bist du mir! Du hast ja nicht Gottes Sache, sondern die der Menschen im Sinn!

Wann eigentlich kennt man einen Menschen? Er ist ein Ukrainer! Sie kommt aus Italien! Sein Vater war ein Alkoholiker! Er selber ist ein uneheliches Kind! Kein Wunder, oder? Solche Kenntnisse werden immer wieder einmal ausgetauscht. Wir lassen uns davon leicht beeinflussen. Öffentliche Meinung wird mit derart gezielt gesteuert.

Ich streite auch eine gewisse Bedeutung unserer Herkunft nicht ab. Niemand von uns wurde als weisses Blatt Papier geboren. Aber das heisst noch lange nicht, die Schriftzüge unserer Herkunft seien entweder gestochen scharf oder total verschmiert. Die Annalen, welche uns die Vorfahren mitgegeben haben, sind gemischt. Hell und dunkel. Gerade und ungerade. Sie geben durchaus etwas zu wissen. Etwas. Etwas ist nicht alles. Auch darauf weist uns das heutige Evangelium hin und beleuch-

tet es an anderer Stelle noch so: Nicht alle die sagen, Herr, Herr,...

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt. (Mt 7,21)

Wann eigentlich kennt man einen Menschen? Kürzlich überraschte mich ein Politiker mit der Logik, die betreffende Amtsperson habe viel Geld und werde deshalb doch auch die entsprechenden Qualitäten mitbringen.

Haben ist ein Massstab, der im religiösen und gesellschaftlichen Bereich noch immer hohe Geltung besitzt. Sogar und erst recht Armut kann wie ein Gut vor sich her getragen werden. Mit Religion und Glaube lässt sich wirksam auftrumpfen. Ich kann mich öffentlich als guten Christen darstellen. Ich kann es auf Plakatwänden der ganzen Welt verkünden: Jesus ist der Sohn Gottes! Das bleibt eine Leerformel oder verdreht sich sogar zum Unglauben, wenn nicht gesagt wird, was damit gemeint ist.

Danach fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, es müsse sein, dass er nach Jerusalem gehe, viel leide, von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten getötet werde und am dritten Tag auferweckt.

Da nahm ihn Petrus zu sich her und fing an, ihn anzuherrschen und sagte: Er sei dir gnädig! Herr, das darf nicht geschehen! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Weg da, hinter mich, Satanas! Ein Ärgernis bist du mir! Du hast ja nicht Gottes Sache, sondern die der Menschen im Sinn!

Wann kennt man einen Menschen? Ich kann Ihnen diese Frage auch mit der Bibel in der Hand nicht ein für allemal beantworten. Die Kenntnis eines Menschen ist schwierig. Denn ein Mensch, jeder Mensch, ist mehr als seine Rolle, mehr als seine Herkunft und mehr als das, was er hat.

Das heutige Evangelium rät mir zu drei Übungen, um einen Menschen besser kennen zu lernen:

Die vorhin gehörte Szene geschieht *unterwegs*. Menschen kennen lernen bedeutet, mit ihnen unterwegs sein. Wer einen Menschen begleitet, wird ihn näher kennenlernen und ihm näher kommen. Auf einen Menschen eingehen, sich einfühlen, sind wesentliche Voraussetzungen für dessen Erkenntnis. Kennen hat wenig zu tun mit Beurteilung und Bewertung. Erkennen ist kein richtendes, sondern ein verstehendes Wort. Das Evangelium und die ganze Bibel entwerfen ihre Gottesbilder in diesem Sinn: Gott ist kein Gott über uns; kein Gott gegen uns. Gott ist ein Gott mit uns. Die Frage des heutigen Sonntags lautet, wie wir auch solche Menschen sein können.

Die Szene des heutigen Evangeliums spielt im *Offenen* von Cäsarea Philippi. Ich erinnere mich noch gut an diesen Ort während einer Israelreise mit der Pfarrei vor ein paar Jahren. Fliessendes kühles Wasser, Bäume, Blüten, im Hintergrund der Berg Hermon mit dem weissen Schnee gegen den blauen Himmel. Einen Menschen erkennen bedeutet also, sich mit ihm ins Offene zu wagen. Erkenntnis verlässt die engen Räume. Erkenntnis macht Türen auf, geht hinaus und lässt die Schublade hinter sich. Erkenntnis ist ein befreiender Vorgang, der sich von Voreingenommenheiten löst. Erkenntnis ist keine Jagd ins Intime. Erkenntnis lässt sich überraschen vom Mut zum Anderen. Erkenntnis macht nicht fertig. Im Gegenteil: Sie richtet auf. Die Evangelien verweisen immer wieder auf diese Art des Handelns von Jesus. Das bedingt freilich auch einen Blick für die Not so vieler Menschen. Wer Erkennen nur als eine Fähigkeit des Kopfes begreift und nicht auch als eine Fähigkeit des Herzens, wer nur in Buchstaben und Paragraphen nach Erkenntnis wühlt, wird diese – wichtige – Art von Jesus nicht verstehen.

Schliesslich geht es im heutigen Evangelium um *Namen*. Erkenntnis bleibt an den Namen gebunden, d.h. an die

Einmaligkeit eines Menschen. Der christliche Glaube betont das immer wieder. Die Theologie und die Kirche reden hier vom personalen Denken. Erkenntnis geschieht also dort, wo ich versuche, den anderen in seiner Eigenart zu verstehen. Erkenntnis nimmt den anderen so wahr, wie er ist, nicht wie er sein müsste. Erkenntnis lässt den anderen Menschen in seiner Persönlichkeit bestehen, weil sie gerade darin einen neuen und unverwechselbaren Gedanken von Gott sieht. Darum spricht christliche Erkenntnis den anderen auch bei seinem Namen an – und nicht bei seiner AHV-Nummer. Darum geben sich Menschen, die sich gerne haben, auch neue Namen. Sie bringen darin die Zuneigung und Liebe gegenüber der Einmaligkeit des anderen zum Ausdruck. Diese Wertschätzung gehört auch heute zu den wichtigen Diensten, die wir Christen der Welt gegenüber leisten können. Es ist unter wirtschaftlichen Zwängen nicht einfach, den Namen zu behalten. Viele werden mitten unter uns schnell nur noch zur Abspeckmasse. Arbeitslose fühlen sich, nicht zu unrecht, schnell als Herr und Frau Niemand. Wir reden öfters auch von einem hoffnungslosen Fall.

Christliche Gottesdienste dagegen sprechen Jesus mit seinem Namen an. Kein Name, auch nicht der eines Gekreuzigten, geht bei Gott vergessen.

Mit diesem Zuspruch, so meine ich, lässt sich jeden Tag neu leben. Handeln wir aneinander gleich, so verändert sich die Welt zum Guten.

«Ein Engel geht vorbei ...»

Viele von Ihnen sind wohl während des Sommers an der Expo gewesen. Oder gehen Sie noch? Ich jedenfalls kann es sehr empfehlen. Insgesamt waren meine Frau und ich zweieinhalb Tage dort, und zunehmend waren wir begeistert. Die Stimmung war aufgeräumt und fröhlich. Zwanglos kam es zu Gesprächen mit Gästen aus anderen Teilen der Schweiz – zum Beispiel mit zwei Frauen aus La Chaux-de-Fonds. Als solche Begegnungsmöglichkeiten sind Landesausstellungen da.

Höhepunkt für uns war der Besuch in Murten. Besonders reizvoll ist dort, dass die malerische Altstadt und die Ausstellung ineinander verschmolzen sind. Und dann der rostige Monolith! Schon auf dem Weg vom Bahnhof zum See sieht man ihn von weitem – ein landschaftlicher Akzent, von dem viele meinen, dass er über das Ende der Ausstellung hinaus erhalten bleiben sollte. In Murten befindet sich auch das kirchliche Projekt «Un Ange passe ...» («Ein Engel geht vorbei ...») der christlichen Kirchen in der Schweiz. Reformierte, Katholiken, Armenier, Lutheraner, Christkatholiken, Methodisten, Heilsarmee, Kopten, Orthodoxe, syrische Christen und evangelische Freikirchen haben einen Verein gegründet, um das Projekt finanziell und spirituell zu tragen.

Der Architekt des Monolithen, Jean Nouvel, stellte am Ufer des Murtensees sieben Kapellen auf – von aussen ganz schlicht und ebenfalls aus verrostetem Eisen. Wie der Prospekt der Ausstellung sagt, sind es sieben sogenannte «Himmel», die entlang eines 800 Meter langen Weges stehen und auf Besucherinnen und Besucher warten. Als wir dort waren, war das Interesse gross. Bei einem dieser «Himmel», der den Namen «Jenseits» trägt, wurde immer nur eine Person auf einmal eingelassen. (Eine freundliche Nonne aus Immensee stand zur Begrüssung da.) Ich betrat den Raum, an dessen Stirnseite ein riesiger, gewölbter Spiegel aufgehängt ist. Man sieht sich selbst

auf dem Kopf. Vertrautes wird verkehrt – und bleibt doch erkennbar. Die Ausstellungsmacherin, eine englische Künstlerin, will an ein Wort aus der Bibel erinnern: «Wir sehen jetzt wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen.»

Das Wort des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief drückt eine Erfahrung und eine Hoffnung aus: So vieles in unserem Leben erscheint uns verwirrend und schwer- oder sogar unverständlich! Warum gibt es Leid in dieser Welt? Warum werden behinderte Kinder geboren? Warum gibt es Terror und Krieg? Teilweise wissen wir zwar eine Antwort – nämlich dort, wo wir Menschen als Schuldige ausmachen können. Aber teilweise genügt dieser Hinweis nicht – etwa wenn kleine Kinder leiden oder getötet werden. Wir möchten verstehen können. Und hier ist es nun die christliche Hoffnung, die darauf vertraut: In der neuen Welt Gottes wird viel Unfassbares fassbar. Wir erkennen Gott von Angesicht zu Angesicht, wie auch wir von ihm erkannt sind.

Ich erinnere an die grossartige Schlussvision der Johannesoffenbarung: «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. ... Und ich hörte eine laute Stimme... : Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein. Und er wird alle Tränen abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein... » Das ist die grosse Hoffnung, zu der der christliche Glaube uns einlädt und in der wir als Christinnen und Christen auch mit den Angehörigen der andern Weltreligionen zusammengeschlossen sind. Denn alle haben diese Sehnsucht.

Zurück zur von aussen rostigen kleinen Kapelle an der Expo mit der Botschaft, die sie vermitteln möchte; ich wiederhole das Wort des Apostels Paulus, und anschliessend wollen wir ein

wenig darüber meditieren: «Wir sehen jetzt wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen.»

Noch einmal die sieben «Himmel» an der Expo, von denen ich heute morgen natürlich nicht alle beschreiben kann: Ich muss auswählen, und die Wahl fällt mir schwer. Besonders eindrücklich waren für mich die beiden Kapellen, die vom amerikanischen Künstler Robert Wilson gestaltet worden sind. Wilson ist bei uns in der Schweiz vor allem vom Theater her bekannt. Das Musical «The Black Rider» beruht auf seinem Konzept und ebenso die gegenwärtige Inszenierung des «Rings des Nibelungen» in der Oper Zürich.

Die eine der beiden von Robert Wilson für die Expo gestalteten Kapellen trägt den Titel «Schöpfung». Ein breites Fenster gibt hier den Blick frei auf die herrliche Murtenseelandschaft. Im Innenraum stehen sieben gelbe Esel – schreiend, leidend, vielleicht erschreckt. Sie betrachten Feuerbälle, die am dunklen Himmel über ihnen stehen.

Vielleicht kann man dabei an Tschernobyl denken oder an andere Gegenden, die durch menschliches Versagen unbewohnbar wurden. Und etwas vergisst man in solchen Fällen oft: Nicht nur Menschen, Männer, Frauen und Kinder, sind betroffen, sondern auch die Pflanzen und die Tiere. Robert Wilson hat deshalb Esel aufgestellt, die leiden.

Der Esel ist ein Tier, das viele Assoziationen hervorruft. In unserer Kultur gilt er als dumm. In Mittelmeerländern haben wir auf Ferienreisen aber wohl schon beobachten können, wie willig diese Tiere sind, wie oft sie aber auch geprügelt werden. Und in der Bibel ist der Esel das Reittier von König David und auf diesem Hintergrund auch das Tier des erwarteten Messias. Im Buch des Propheten Sacharja heisst es: «Frohlocke laut, Tochter Zion!

Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und siegreich ist er. Demütig ist er und reitet auf einem Esel, auf dem Füllen einer Eselin. Er wird die Streitwagen ausröten aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem; ausgerötet werden auch die Kriegsbogen. Er schafft den Völkern Frieden durch seinen Spruch» Der Esel ist unter anderem also auch ein Symbol des Friedens, worauf im Neuen Testament die Geschichte vom Palmsonntag anspielt.

Und Esel hat Robert Wilson für die Kapelle «Schöpfung» nun als Beispiele von Tieren ausgewählt, die leiden. Dabei erinnert er – analog zur Kapelle über das Thema «Jenseits» – abermals an ein Wort des Apostels Paulus: «Denn wir wissen, dass alles Geschaffene (und nicht nur die Menschen) insgesamt seufzt und sich schmerzlich ängstigt» Das Wort lädt uns ein, jedenfalls vorübergehend eine rein menschenzentrierte Perspektive zu verlassen und die ganze Schöpfung zu betrachten. Zum wirklichen Heil gehört, dass nicht nur die Menschen, sondern zum Beispiel eben auch die Esel nicht mehr brutal geschlagen werden oder unter zu grossen Lasten zusammenbrechen. Bevor wir noch einmal etwas stille werden können, lese ich einen die Esel betreffenden Text aus den Gesetzen im Alten Testament, der zugleich eine originelle Konkretion von Feindesliebe ist: «Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last erliegen siehst, so sollst du ihn nicht ohne Beistand lassen, sondern ihm aufhelfen.»

Zum Schluss noch etwas über die andere von Robert Wilson gestaltete Kapelle, es ist die erste am Weg und trägt den Titel «Wunder»: Eine schmale, hohe Türe führt hinein. Und hier hängt eine winzig kleine Figur – nur wie ein Finger gross – mit dem Kopf nach unten mitten im Raum. Im Durchzug schwankt sie hin und her. Wenn man sie genau anschaut, kann man feststellen, dass sie das Gesicht eines der Henker Jesu trägt, wie es der spätmittelalterliche Maler Hieronymus Bosch dargestellt hat.

Auch einer, der ganz unmittelbar an der Kreuzigung Jesu beteiligt war, ist also nicht vom Himmel ausgeschlossen, sagt Robert Wilson. Da mag jemand noch so schwere Schuld in seinem irdischen Leben auf sich geladen haben – wobei die Strafvollzugsbeamten natürlich weniger schuldig sind als ihre Auftraggeber, die Politiker und Richter –, noch einmal: da mag jemand noch so schwere Schuld in seinem irdischen Leben auf sich geladen haben, auch für ihn oder für sie gilt die Verheissung der Vergebung. «Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!», betet der gekreuzigte Jesus in der Lukaspassion.

Die Ausstellungsbroschüre in Murten erinnert im Zusammenhang mit der von Robert Wilson so eigenartig gestalteten Kapelle zum Thema «Wunder» an ein Jesuswort in der Bergpredigt: «Ihr habt gehört, dass gesagt ist: <Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen>. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.»

Seltsam: In der Kapelle, von der ich zuerst erzählte, mit dem Titel «Jenseits», erblickt man sich selbst auf den Kopf gestellt in einem Spiegel. In dieser Kapelle mit dem Titel «Wunder» ist einer von denen, die Jesus zu Tode folterten, ebenfalls auf den Kopf gestellt – und in die ewige Gnade aufgenommen. Ein sehr kühnes Bild. Ich denke an Verse aus einem Lied von Paul Gerhardt: «Du, Herr, hast selbst in Händen, die ganze, weite Welt, kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt.» Gott kann auch das Herz eines Henkers wenden.

Bitte beachten:

Die Predigt der Direktübertragung des röm.kath. Gottesdienstes vom 8. September aus der Pfarrkirche St. Martin, Olten, erscheint in gedruckter Form nicht in der vorliegenden Reihe.